

Töpfer, Klaus

**Working Paper**

## Offene Fragen und wissenschaftliche Herausforderungen der Entwicklungsund Umweltpolitik

Tübinger Diskussionsbeiträge, No. 301

**Provided in Cooperation with:**

University of Tuebingen, Faculty of Economics and Social Sciences, School of Business and Economics

*Suggested Citation:* Töpfer, Klaus (2006) : Offene Fragen und wissenschaftliche Herausforderungen der Entwicklungsund Umweltpolitik, Tübinger Diskussionsbeiträge, No. 301, Eberhard Karls Universität Tübingen, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Tübingen, <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-22110>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/40325>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät  
der Eberhard-Karls-Universität Tübingen

**Offene Fragen und wissenschaftliche  
Herausforderungen der Entwicklungs-  
und Umweltpolitik**

Klaus Töpfer

Tübinger Diskussionsbeitrag Nr. 301  
Februar 2006

Wirtschaftswissenschaftliches Seminar  
Mohlstraße 36, D-72074 Tübingen

## Offene Fragen und wissenschaftliche Herausforderungen der Entwicklungs- und Umweltpolitik

Antrittsrede von Dr. Dr. h.c. mult. Klaus Töpfer, Tübingen, 11. November 2005

Magnifizenz, Professor Schaich, Spektabilität, Professor Baten,  
Sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren,

diese Honorarprofessur ist eine besondere Ehre für mich. Die Universität Tübingen natürlich immer eine der herausragenden, eine der Universitäten, von denen man sagte „wenn Du es da mal hinschaffst, dann hast Du es geschafft“. Sie sehen, man wird fast 68 Jahre alt, bevor man es geschafft hat. Vielen herzlichen Dank.

Dass ich diesen Lebensweg gegangen bin, muss ich an dieser Stelle ganz besonderer Weise Herrn Kollegen Kloten zuschreiben. Man hatte bei ihm nachgefragt, wer denn in Deutschland Kostennutzenanalyse verstünde. Man hatte damals gerade die Verpflichtung, bei großen Investitionsvorhaben eine Kostennutzenanalyse zu machen, in die Haushaltsordnung eingeführt, aber noch nicht Kapazitätsbildung betrieben. Ich hatte damals gerade mein Examen in Münster gemacht und schrieb bei Hans-Karl Schneider meine Dissertation. Professor Kloten hatte dann den Saarländern empfohlen hatte, sie sollten sich doch mit Töpfer unterhalten. Und so kam ich immer stärker in die Regionalpolitik, regionale Wirtschaftspolitik, räumliche Planung. Und in einer Zeit, in der die Umweltpolitik keineswegs irgendwo kanonisiert war, war es nur selbstverständlich, die Verbindung zur räumlichen Planung herzustellen. Und so bin ich auf den Weg zur Umweltpolitik und der Umweltwissenschaften gekommen. In der damaligen Zeit ganz ohne jeden Zweifel ein Politikbereich zweiter Klasse. Als die rheinland-pfälzische Landesregierung entschied, mich zum Staatssekretär für Umwelt und Soziales zu machen, nachdem man das Ministerium umbenannt hatte und es sehr dringlich wurde, sich auch mit Umweltpolitik zu identifizieren, war ich der drittgefragte Kandidat. Die anderen hatten abgelehnt mit den Worten „aber ich bin doch ein guter Ökonom“. Sie sehen, so entwickelt sich vieles weiter. Nochmal Herr Kloten ganz herzlichen Dank für das, was sie auch danach immer wieder in gutem Kontakt mit mir getrieben und betrieben haben.

Es macht Sinn, gerade in diesem Jahr, im Jahre 2005, einem Under Secretary General der Vereinten Nationen die Ehre einer Ehrenprofessur zu geben. Sie wissen, die Vereinten Nationen sind in diesem Jahr 60 Jahre alt. Vor 60 Jahren, am Ende des zweiten Weltkriegs, kam man in San Francisco zusammen in der festen Überzeugung, dass diese Welt es sich nicht mehr leisten kann, Konflikte, Spannungen mit Waffen auszutragen. Man war der Überzeugung, dass man Konflikte und Spannung auf friedlichem Wege durch Verhandlungen lösen müsse. Nur wenn dieses einmal im Ausnahmefall nicht erreicht werden könne, sollte man Waffen einsetzen können, aber nur nach Legitimierung durch eine multilaterale Entscheidung. Die Vereinten Nationen sind also mit der Verpflichtung zur Erhaltung von Frieden gegründet worden. Kurz vor unserem 60sten Geburtstag sind wir diesem Auftrag nicht gerecht worden. Der Irakkrieg war nicht im Einklang mit dieser Verpflichtung der Vereinten Nationen. Deswegen war es so wichtig, dieses Jahr die Frage zu stellen wo wir stehen und welche neue Herausforderungen vor uns liegen. So wurde im September dieses Jahres der „Summit 2005“ in New York einberufen. Zur Vorbereitung dieses Gipfeltreffens von über 180 Staats- und Regierungschefs hat Kofi Annan einen Informationsbericht abgeliefert unter dem Titel „*In larger Freedom – in größerer Freiheit*“. Und er hat in diesem Papier, in diesem Beitrag der Vereinten Nationen zum Gipfel drei Teilbereiche, drei Pfeiler für den Frieden in dieser Welt herausgearbeitet: „*Freedom from Want*“, „*Freedom from Fear*“ und „*Freedom to live in Human Dignity*“. Natürlich hat er sich auch mit der Frage auseinandergesetzt: „Wie muss dieses Instrument der Vereinten Nationen weiterentwickelt werden, was müssen wir intern tun, um Glaubwürdigkeit, Transparenz und Effizienz auch darstellen zu können?“. Auch in diesem Bereich sind Fehler gemacht worden, die in diesem Gipfel aufgearbeitet und verändert werden sollten.

*Freedom from Want* - Freiheit von materieller Not, von Angst um das Überleben, Perspektive für Menschen, besonders für junge Menschen. *Freedom from Fear* - Freiheit von Bedrohungen, von Konflikten, den neuen Konflikten des Terrors und *Freedom to live in Human Dignity* - die Freiheit der Menschenrechte, die über und in der ganzen Welt ihre Gültigkeit hat. *Freedom from Want* - ein Teil des Friedensauftrags der Vereinten Nationen. Und in der Tat, wenn es uns nicht gelingt, die Entwicklungsaufgaben, die uns gestellt werden, zufrieden stellend zu lösen, also die Kluft

zwischen Arm und Reich in dieser Welt zu schliessen, oder zumindestens zu vermindern, werden wir ganz sicherlich keine friedliche Entwicklung erreichen.

Nachhaltige Entwicklung, Umwelt und Entwicklung, sind also so etwas wie die Friedenspolitik der Zukunft. Wenn wir Frieden erhalten wollen, müssen wir uns fragen „Wo sind die Abrüstungsinstrumente?“ Dafür ist es ganz sicherlich gut und richtig, dass einmal, im Jahre 1972, bei der ersten globalen Konferenz unter dem Titel „*The United Nations Conference on the Human Environment*“ in Stockholm beschlossen wurde, man müsse ein Umweltprogramm machen, und man solle das nicht in die bestehenden drei Hauptquartiere der Vereinten Nationen legen, also nicht nach New York, nicht nach Genf, nicht nach Wien, sondern man solle erstmals auch einen Hauptsitz in einem Entwicklungsland haben und so sind wir nach Nairobi gekommen, jetzt seit 33 Jahren. Und viele haben mir damals immer gesagt, es sei toll für die Umweltpolitik der Welt mitzuständig zu sein - aber in Nairobi? In der Tat, es ist nicht der einfachste Standort, aber es ist genau der Standort, den diese Verbindung von Umwelt und Entwicklung, den Sie mir hier im Thema gestellt haben, tagtäglich Ihnen vor Augen führt. Unser Motto ist nicht *Environment for Environment*, unser Motto ist nicht *Environment and Development*, unser Motto ist *Environment for Development*. Wir haben zu belegen, wie die Erhaltung und die Investition in die Erhaltung von den Naturkapitalen dazu beiträgt, dass wir die giftigste Substanz der Welt, und das ist und bleibt die Armut, wesentlich mitgetragen durch die Konsum- und Produktionsmuster ganz anderer Bereiche der Welt, wie wir dies lösen können. Es ist eine, im ganz unmittelbaren Sinne auch und gerade ökonomische Herausforderung. Deswegen freut es mich, dass man in so einem solchen Bereich Honorarprofessor ist.

Der Hinweis auf die ethische, spirituelle Verantwortung des Menschen für die Intaktheit der Schöpfung allein reicht nicht, um Rückendeckung und Unterstützung zu finden. Wir müssen tagtäglich nachweisen, dass das, was wir im umweltpolitischen Bereich machen, Beiträge liefert zur Entwicklungspolitik. Sie sehen diese Entwicklung ganz eindeutig, wenn sie die Titel der verschiedenen Weltkonferenzen Revue passieren lassen, die erste, wie gesagt, 1972 in Stockholm „*The United Nations Conference on the Human Environment*“, eine Umweltkonferenz. Getragen von der Erkenntnis, dass offenbar die externalisierten Kosten menschlichen Produzierens und Konsumierens sich nicht an nationalen Grenzen festmachen lassen und, dass mit der

Abwälzung von Kosten sehr schnell Konfliktmöglichkeiten entstehen können, denn wer trägt schon gerne die Kosten des Wohlstands anderer. Die Zuordnung von Kosten und Nutzen ist auch und gerade zur Friedensbewahrung wichtig. Eine weitere Umweltkonferenz. 20 Jahre später, 1992, war deshalb nicht „*The Second United Nations Conference on the Human Environment*.“ Der Titel dieser Konferenz war „*The United Nations Conference on Environment and Development*“ – Umwelt und Entwicklung. Als Umweltminister war ich damals Leiter der deutschen Delegation und wir haben viel Vorbereitungsarbeit geleistet, indem wir in den Süden dieser Welt gefahren sind, um die dort anstehenden Papiere vorzubereiten und, um Mehrheiten zu sichern. Und das war nötig – Interessenskonflikte waren vielzählig. Im Norden dieser Welt stand Umwelt vor Entwicklung. Je weiter Sie im Süden dieser Welt waren, war es eine Konferenz für Entwicklung und Umwelt. Deswegen freue ich mich, dass der Titel heute „Entwicklungs- und Umweltpolitik“ heisst. Es ist ein Echo dieser Weiterentwicklung. Ihren Abschluss hat fand diese Weiterentwicklung dann in der 10 Jahre später stattfindenden Konferenz in Johannesburg, deren Titel „*The Summit on Sustainable Development*“ war.

Also wir stehen hier wirklich in dieser Herausforderung, was ist zu tun damit die Entwicklungsmöglichkeiten weltweit so genutzt werden können, dass vorbeugenden Friedenspolitik damit verbunden ist. Wo stehen wir? Sehen Sie, mein Lebenslauf ist hinreichend fachlich und in hoher Qualität vorgetragen worden. Wenn man sich das anhört, weiß man, wie alt man geworden ist und, dass man bald pensioniert werden muss. Eins hat der Herr Dekan, Spektabilität vergessen. Für mich das Wichtigste. Seit drei Monaten bin ich Großvater. Und das sag ich – ich werde den Beifall meinem Sohn und meiner Schwiegertochter übermitteln – und das sag ich jetzt nicht nur, um, was ich von Hans-Karl Schneider gelernt habe, auch einen Attention-Stop miteinzubringen, damit man sich weiter konzentrieren kann. Sondern ich sag es, weil es unmittelbar zu diesem Thema passt. Ich habe diesen wunderbaren Hinweis von einem alten Freund und Kollegen Paul Crutzen, Nobelpreis Laureate für Chemie, dem Mann, der zusammen mit zwei anderen, Molina und Rowland, die Zerstörung der Ozonschicht aufgedeckt und erklärt hat, ich habe von dem das gelernt. Für mich heißt das, wenn dieses, mein Enkelkind so alt ist wie ich jetzt, schreiben wir das Jahr 2072. Das, was bisher für mich eigentlich etwas abstrakt war, dieser Standsatz, für uns, unsere Kinder und kommende Generationen, ist 2072 meine Enkeltochter Hele-

ne Luisa. Und ich frage mich, was ist denn in den 68 Jahren gewesen, die ich bisher gelebt habe, was hat sich da verändert und können wir es uns erlauben, eine solche Veränderung für die Zukunft weiter zu betreiben? Was hat sich verändert? In meiner Lebenszeit hat sich die Weltbevölkerung mehr als verdoppelt. In meiner Lebenszeit ist die Kohlenstoffkonzentration in der Erdatmosphäre um über 30% angestiegen und sie steigt weiterhin, pro Jahr um 2ppm an. In meiner Lebenszeit ist der Verstädterungsprozess in dieser Welt so dramatisch vorangegangen, dass wir jetzt erstmal in der Geschichte dieser Menschheit mehr als 50% aller Menschen in städtischen Agglomerationen leben sehen. In dieser Zeit ist der Bestand an Autos von einer Größenordnung, die nicht relevant war und nicht im großen Maße die Million überstieg auf etwa 800/ 900 Millionen angestiegen, pro 1000 Einwohner auf dieser Welt etwa 100 Autos. In den USA etwas über 800 Autos, bei uns etwas über 700 Autos, in China, man glaubt's nicht, wenn man in Peking ist, pro 1000 Einwohner 25 Autos. Die Frage ist also, wie sieht das in der Welt im Jahre 2072 aus, wenn wir mit der gleichen Technologie und mit dem gleichen Verhalten Mobilität in einem Land lösen, von dem sie ja nicht von vornherein sagen können, dass sie bitte nicht die dieselben Mobilitätsansprüche haben möchten wie andere. Und ich spreche da nur von China, die Wachstumsraten in Indien sind vergleichbar - Malaysia, Thailand usw.

Wie ist dieser Prozess zu bewerten? Können wir uns zurücklegen mit dem Hinweis „Don't worry?“, „dem Ingenieur ist nichts zu schwör - wir werden schon eine Lösung finden?“ oder müssen wir nicht die Wissenschaft einfordern, um zu sagen: Wie geht das denn weiter? Was sind denn Status-Quo-Prognosen, welche Probleme werden denn damit aufgedeckt, damit wir gezielt handeln? Den Umweltpolitikern ist immer wieder vorgeworfen worden, wir wären Nightmare-Propheten. Bei uns geht immer die Welt irgendwann unter und es ist schon fünf vor oder fünf nach zwölf, und dann wird hinterher festgestellt, dass die Vorhersagen gar nicht eingetreten sind. Aber meine Damen und Herren, wir stellen Prognosen nicht an, damit Sie eintreten, sondern um mögliche Entwicklungsabläufe zu politischem Handeln zu führen. Für mich ist eine Prognose umso besser, wenn sie dazu beiträgt, dass sie nicht richtig wird. Das ist der Unterschied zwischen einer Status-Quo-Prognose und einer Wirkungsprognose. Also müssen wir Wissenschaft einfordern, um unsere Entscheidungen frühzeitig zu fokussieren und vorzubereiten und umzusetzen. Das wirft, wissenschaftstheoretisch, eine ganz erhebliche Fragestellung auf. Ich bin in einer Zeit groß geworden in der

Karl Popper, der große Wissenschaftstheoretiker, sehr einflussreich war. Für Karl Popper galt - und für mich gilt das auch - dass Wissenschaft nicht darin besteht, Verifizierungen für Theoreme oder Theorien zu bekommen, sondern Falsifizierungen anzustreben. Das heißt, es gilt etwas immer nur solange als richtig, wie es noch nicht falsifiziert worden ist. Wann also, ist zu handeln? Eine Frage, die eine hohe politische, globalpolitische Rolle spielt. Was ist das Vorsorgeprinzip? Wir haben das in Rio beschlossen und ich lese Ihnen diesen *Principle Fifteen* der *Rio Principles* vor: „*Where there are threats of serious or irreversible damage, lack of full scientific certainty shall not be used as a reason for postponing cost-effective measures to prevent environmental degradation. A lack of full scientific knowledge shall not prevent action*”.

Viele sagen uns, in besonderer Weise in der Diskussion etwa mit unseren Kollegen in Amerika, dies sei die Öffnung der Tür für nichtwissenschaftliche emotionale Verhaltensweisen gegenüber technologischem Wissen und seiner Erweiterung. Entwicklungsländer sagen uns, dass *Precautionary Principle* wäre so etwas, wie das Vorrecht der Reichen, je ärmer du bist, umso weniger kannst du dir Vorsorge leisten. Die Frage wird also immer wieder zu stellen sein, wann haben wir die wissenschaftlichen Kenntnisse soweit entwickelt, dass wir in einem bestimmten Fall auch handeln? Nebenbei, die Herausforderung an Politik und auch in den Wirtschaftswissenschaften ist, dass vollständige Information nicht denkbar ist. Es würde niemand handeln, das schöne Beispiel von dem Verbrecher und dem Polizisten, was uns damals immer gesagt worden ist. Wenn jeder alles vorher weiß, läuft keiner weg und keiner geht hinterher. Unsere Entscheidungen sind und bleiben Entscheidungen bei unvollkommener Information. Sie sind immer nur so lange gültig wie sie nicht durch neues Wissen wieder relativiert oder verändert werden. Und ich sage das bewusst an dieser Stelle, weil man manchmal den Eindruck gewinnt, dass Umweltpolitikern und Entwicklungspolitikern unterstellt wird, dass sie froh seien den Klimawandel entdeckt zu haben, um ihre Bedeutsamkeit zu steigern. Nein, meine Damen und Herren, unsere Aufgabe besteht darin, gerade auch im wissenschaftlichen Arbeiten alles dranzusetzen, zu falsifizieren. UNEP ist für das *Intergovernmental Panel on Climate Change* zuständig, die Einrichtungen, die alle Wissenschaftler dieser Welt zusammenbringt, um das Wissen über Klimawandel zu erarbeiten. Wir haben schon drei Assessmentreports, also Bewertungsgutachten vorgelegt bekommen. Eine Entwicklung der



Temperaturen zwischen 1,4 und 5,8 Grad ist vorausgesagt worden - und dennoch machen wir nun den vierten Assessmentreport. Viele sind zurückgekommen und sagten: „Dann weißt du es ja doch noch nicht genau, dann brauchen wir ja auch noch nicht zu handeln“. Genau das ist der Punkt, den wir herausarbeiten müssen. Wenn ich wissenschaftliche Fragen der Entwicklungs- und Umweltpolitik stelle, kann ich mich am Ende nicht damit zurückziehen und zufrieden sein, dass ich sage: Da noch nicht alles geklärt ist, verschieben wir das Handeln. Aber die Frage, wo ist dieses so geklärt, dass das Handeln notwendig wird?, sagt uns das Vorsorgeprinzip: *where there are threats of irreversibal damages*. Deshalb ist in all unseren Konventionen im Umweltbereich dieser *Precautionary Approach*, das *Precautionary Principle*, die Grundlage für Entscheidungen, während bei allen Regelungen der Welthandelsorganisation, *Risk Assessment* die Grundlage ist. Dort muss man also eins zu eins nachweisen, dass bestimmte Ursachen-Wirkungsfaktoren vorherrschen. Es gibt erhebliche Spannungen, wie Sie sich denken können. Viel abgelehnt, dass man sagt *Precaution* ist Beliebigkeit, ich sage *Precaution* ist wissenschaftlich zu begründen, indem man auch klar macht, was wir noch nicht wissen und das uns dennoch das Handeln notwendig erscheint. Das ist Vorsorge. Also Way true, manchmal spricht man ein bisschen Englisch dabei.

Nebenbei, den Damen und Herren Studenten sei anzuraten, sich um ihre englischen Sprachkenntnisse zu bemuehen. Für die Generation meiner Eltern war der Arbeitsmarkt die Stadt und die Region wo sie geboren waren. Für unsere Generation ist der Arbeitsmarkt Deutschland und zum Teil ein bisschen Europa. Für Sie jedoch ist der Arbeitsmarkt die Welt. Die beste Voraussetzung dafür sind Sprachkenntnisse. Nicht nur Englisch, nehmen Sie Spanisch oder Französisch dazu. Ich hab gewaltig darunter gelitten als ich nach Nairobi kam. Ich war ich der Meinung ich könne Englisch sprechen – und im Kabinett Helmut Kohl war ich nach Volker Rühle der zweitbeste Englischsprechende, was, wie sich später herausstellte, nicht allzu viel besagte. Ich spreche bis zum heutigen Tag noch ein herrliches deutsches Englisch. Darüber mach ich mir auch weniger Gedanken, ich habe zu meinen englischen Kollegen dann immer gesagt: *That's the price for the globalization of your language*.

Anyhow – zurück. Wissenschaft, ist nicht Verkündung von Weisheiten, die nicht mehr zu befragen sind, sondern Wissenschaft ist für mich, die ständige Verpflichtung zu

befragen, ob das, was jetzt als richtig anerkannt wird auch noch weiter richtig anerkannt werden kann. Systematisch nach Falsifizierung zu suchen, aber dies nicht zum Alibi machen, das Handeln hinauszozögert. Natürlich, und das sagt das Prinzip, was ich vorgelesen habe ja auch, sollte man immer bemüht sein, solche Maßnahmen zu ergreifen, die einerseits *cost-effective* sind, auch lange Zeit eine dieser Fehlinterpretation, das man meinte, die Umweltpolitik ist umso besser, je teurer sie ist. Auch die Umweltpolitik gehorcht dem ökonomischen Prinzip, dass man die gegebenen Ziele mit minimalen Mitteln zu erreichen hat. Wo immer möglich sollte man eine *win-win* Situation herstellen, das heißt, selbst wenn sich hinterher herausstellen würde, dass ein solcher Ursachenwirkungszusammenhang nicht besteht, man nichts falsches gemacht hat. Natürlich immer wissen, dass dabei Alternativkosten entstehen. Bisher hat mir noch keiner gesagt, dass es besser ist, wenn wir schneller alle kohlenstoffhaltigen Energieträger dieser Welt verbrauchen, das es besser ist, wenn wir mehr CO<sub>2</sub> in der Atmosphäre haben, also selbst, wenn es niemals eine Verbindung zum Klimawandel gäbe, wäre es eine weise Reaktion hier zu handeln, weil man in der *win-win* Situation oder *no-regrets* Situation dazu kommen kann, dies ist auf jeden Fall richtig.

Also, Wissenschaft, Wissenschaftsidentifikation, Einbindung von zentraler Herausforderung zur Bewältigung dieser Probleme. Nun habe ich es heute Nachmittag schon gezeigt und wollte es hier eigentlich nicht mehr zeigen, aber die allermeisten von Ihnen waren ja nicht da und Sie wissen, es brennt einem nichts so heiß in der Brusttasche, wie ein Stück Papier, das man eigentlich vorzeigen wollte. Und da will ich Ihnen etwas zeigen, was mich immer wieder beeindruckt. Wir haben eine Methode entwickelt, mit der man die Welt nach bestimmten Indikatoren zeichnen kann. Also nicht so wie die Geologie sie uns vorzeigt, sondern nach anderen Kriterien: z. B. wie sähe die Welt aus, wenn sie nach der Zahl der Kinder unter 15 Jahren geformt wäre. Und wenn Sie das Bild sehen, dann können Sie klar erkennen, dass die Welt sich deutlich verändert. Sie sehen, dass Afrika wesentlich größer wird, Indien gewaltig zunimmt, dass die beiden Amerikas sehr dünn werden, dass Europa sehr dünn wird. Also es gibt eine ganz massive Veränderung, wenn Sie als Indikator für die Welt die Zahl der Kinder unter 15 Jahren nehmen. Dann haben wir uns gefragt, wie sähe denn diese Welt aus, wenn das Kriterium das Bruttosozialprodukt wäre. Es wird Ihnen auffallen, dass z.B. Afrika praktisch gar nicht mehr da ist, ist so ein Appendix. Und auch ein etwas seltsam geschnittener, Sub-Saharan Afrika wäre prak-

tisch nur noch ein Strich. Der Maghreb ist relativ entwicklungsaktiv, er hat gerade auch in seiner geopolitischen Situation zu Europa eine besondere Bedeutung, und es gibt in Südafrika. Wenn Sie wissen wollen, wo die Probleme liegen, dann stellen Sie diese beiden Karten einander gegenüber. Diese Welt ist keine stabile Welt. Diese Welt ist so zweigeteilt, dass wir uns nicht wundern dürfen, dass auf einmal Menschen über die Meerenge von Gibraltar in diesem Ballon aufsteigen wollen, dass wir nicht erwarten können eine Lösung zu finden, indem wir die Zäune um Ceuta und Melilla erhöhen. Wir haben das in der deutschen Wiedervereinigung auch gelernt. Wenn Sie Unterschiede dieser Art haben, können Sie solche Unterschiede stabilisieren, da brauchen Sie aber eine Mauer. Wir dachten, dass sich ohne diese Mauer die ehemalige DDR anpasse. Aber die Entwicklung war anders: beide Teile Deutschlands näherten sich einander an). Und wenn Sie das im gesamten Maßstab dieser Welt machen, wir haben eine globalisierte Welt in besonderer Weise mit globalen Informationen, dann dürfen Sie sich doch nicht wundern, dass auf einmal jemand sagt: Augenblick mal, der Unterschied ist so gross, da willst auch du aufbrechen in das gelobte Land. Wir haben noch eine dritte Frage gestellt: Kriterien waren die Wachstumsprognosen der großen Entwicklungsländer bis zum Jahre 2020. Sie wissen, dass die chinesische Partei beschlossen hat, dass China bis zum Jahr 2020 sein Bruttonationaleinkommen vervierfachen wird. Das ist das Bruttonationaleinkommen von 1,2 Milliarden Menschen. Wenn das eintritt, dann sehen Sie natürlich immer noch einen deutlichen Rückstand. Aber dennoch stellt sich die Frage: Kann dieser Entwicklungsprozess, mit dem wir Entwicklung bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt betrieben haben, kann der so weiter gehen? Sind die dafür erforderlichen Ressourcen gegeben, ja oder nein? Das ist eine der zentralen Fragestellungen, die sich uns stellt. Wir haben bisher und an vielen Stellen, jedenfalls in meiner Studentenzeit, so etwas wie Naturkapital praktisch nicht in unsere Modelle eingebracht. Als ich studierte, war die Atmosphäre ein freies Gut. Selbst Wasser war weitgehend ein freies Gut. Nebenbei, eine der Tragiken dieser Welt ist, dass industrielle Entwicklung überall dort eingetreten ist, wo Wasser kein Engpassfaktor war, mit dem Ergebnis, dass wir nie wassersparende Technologien entwickelt haben. Dies folgt der alten marktwirtschaftlichen Erkenntnis, dass Technologien sich nur dort etablieren, wo die Märkte sie hinterher belohnen. Deswegen hat sich auch keiner darüber Gedanken gemacht, wie schützen wir denn die Atmosphäre, damit Sie nicht zum Abfalleimer für alle möglichen gashaltigen oder gasbezogenen Emissionen wird? War ja kostenlos, alles ökonomisch wunderbar belegbar.

Wenn wir aber das Naturkapital, oder wie wir sagen, die Eco System Services, d.h. die Dienstleistungen von Wäldern, Böden, Wasser, der Artenvielfalt, mehr oder weniger zum Nulltarif nutzen, werden wir davon ausgehen müssen, dass sie sich in den Kalkulationen nicht spiegeln und dass entsprechenden Technologien nicht entwickelt werden. Wir haben in hohem Maße die Natur als Global Public Good genutzt und übernutzt. Zu Beginn dieses Millenniums haben wir zum ersten Mal den so genannten Millennium Eco-System Assessmentreport in Zusammenarbeit mit 1500 Wissenschaftlern der ersten Welt erstellt. Wir haben nicht gefragt „was müsste denn alles in der Arche Noah unterkommen?“ Wieviel von Specious, Flora and Fauna sind denn da? Wir haben entschieden, keine neue rote Liste aufzustellen, sondern wir wollten mal fragen: Wie steht es denn mit dem Naturkapital dieser Welt? Wie viel haben wir davon genutzt? Welche Eco System Services sind übernutzt, weil nicht reinvestiert worden ist? Berichte liegen alle vor mit hervorragenden Fallstudien, mit ganz konkreten Berechnungen und Sie sehen eben, dass das Naturkapital der Eco System Services mit mindestens 60% schon übernutzt ist. Deswegen ist es kein Wunder, dass die Chinesen, mit ihrer hohen Wachstumsprognose, außerordentlich an der Zusammenarbeit mit uns interessiert sind. Sie möchten alles daran setzen, dass die Begrenzung des Naturkapitals nicht zur Begrenzung der wirtschaftlichen Entwicklung insgesamt wird. In Joannisburg forderten wir eine Veränderung der Konsum- und Produktionsmuster. Das war fast zynisch, in einer Welt in der noch 800 Millionen Menschen hungern und mehr als 1,5 Milliarden mit weniger als einem Dollar am Tag auskommen die Änderung der Konsummuster zu fordern. Die Chinesen fragten uns, wie machen wir denn das? Sie sind sich natürlich darüber im Klaren, dass sie bisher ihre hohen Wachstumsraten in hohem Maße ökologisch subventioniert haben. Und wenn Sie sich mit Partha Dasgupta, dem wirklich großen Ökonom in Cambridge unterhalten, dann hören Sie, wie Sie das sogar quantifizieren können. Dasgupta berechnet zwei Wachstumsraten für China und andere Länder. Eine, wenn sie wollen, brutto und eine netto. Eine, so wie sie ausgewiesen ist, ohne Berücksichtigung der Abschreibung auf Naturgüter, und eine mit. Da kommt es zu erheblichen Unterschieden. Es kommt natürlich hinzu, dass, wenn sie Naturgüter als Public Goods ansehen, also keine Marktpreise haben, diese Güter im Zweifel auch nicht vernünftig genutzt werden. Davon sind in ganz besonderer Weise wieder die auf dem Slide so schmal ausfallenden Bereiche betroffen, denn die Eco System Services für die Welt werden in besonderer Weise in den Entwicklungsländern erbracht. Sie werden aber auch zum

Nulltarif erbracht. Auch wenn es gut ist, dass Greenpeace und andere einen Boykott bei der Verwendung von tropischen Hölzern fordern, so löst dies das Problem leider nicht. Wenn wir was ändern wollen, dann müssen wir der Welthandelsorganisation durchsetzen, dass es keine positive Korrelation mehr geben darf zwischen Höhe der Importzölle und der weiteren Verarbeitung von Produkten. Wenn Sie also heute ein Stamm aus den Forsten Afrikas exportieren, ist der Importzoll null. Je weiter Sie in der Wertschoepfungskette hochgehen, umso größer werden die Importzölle, mit dem Ergebnis, dass die Wertschöpfung dieser Stoffe nicht dort, sondern in den hochentwickelten Ländern stattfindet. Wir haben die Aufgabe, in der Konvention zur Artenvielfalt, wie wir es nennen, eine Regelung für den *Access and Benefit Sharing on Genetic Resources* zu machen. Jeder weiß, dass wir geistiges Eigentum schützen - *Trade Related Intellectual Property Right - TRIPS*. Aber wir haben kein TRIPS für genetisches Eigentum. Genetisches Eigentum ist ein freies Gut. Genauso, wie das Wissen und das Können von eingeborenen Menschen ungeschützt ist, d.h. dort wird etwas erhalten, was aber in seiner Bedeutung für die Entwicklung in diesen Ländern kein großen Beitrag leistet, hier weiter zu kommen und wir diskutieren das ja in Hong Kong bei der WTO sehr intensiv, das scheint mir von großer Bedeutung zu sein. Also in Wertsetzung der Assets dieser Länder - sie leisten unendlich viel aber ohne finanziellen Ausgleich. Zumindest die Anerkennung dessen ist wichtig. Von meiner Mutter hab ich das schöne Sprichwort gelernt: Geben ist seliger als nehmen. Und die Entwicklungsländer sind immer in der Situation, dass sie auf das warten was vom Tisch runterfaellt. Es wäre hervorragend, wenn wir uns darauf verständigen könnten, dass sie wichtiges für diese Welt leisten, für die sie aber nicht bezahlt werden und dass sie nicht auf Brosamen, auf Charity warten, sondern dass sie darauf warten, für diese Leistung auch einen vernünftigen Preis zu bekommen. Ein solcher Wandel der Mentalitaeten haette weitreichende Konsequenzen und laesst offene Fragen für wissenschaftliche Forschung, besonders auch rechtliche - begründen wir neue Eigentumstitel? Wenn ja, welche Konsequenzen hat das im Rechtssystem? Wie können wir das quantifizieren? Große Herausforderung an Wirtschaftswissenschaften? Von Professor Kloten haben wir damals bei der Kostennutzenanalyse schon gelernt - ich hab das in der Entwicklungspolitik, ich war ja eine Zeit lang auch als junger Mann schon im Ausland - haben wir gelernt, es gibt ja auch noch so was wie *Intangibles*, also Dinge, die nicht quantifizierbar, nicht bewertbar, aber dennoch wichtig sind. Wir müssen eine solche Bewertungen vornehmen, wir müssen darstellen, dass die Investition

in Naturkapital einen hohen *Return on Investment* hat. Umwelt muss in Investitionsentscheidungen eine Rolle spielen – ohne dies bleibt die Umwelt *The silk Tie of the Well-offs*. Das ist die Hermess-Kravette für die, die sonst keine Probleme haben.

Qualitatives Wachstum ist das Stichwort. Ich war gerade in Butan, diesem kleinen Königreich oben im Himalaja. Der König dort, hat als Zielwert und als Indikator für sein Land nicht mehr das GNP, das Gross National Product, sondern er hatte GNHP, das Gross National Happiness Product zum Ziel gemacht. Ich hab genauso wie Sie gelächelt darüber, aber es ist eine interessante Angelegenheit. Das ist unglaublich weitreichend, Kennedy hat mal gesagt, das Bruttosozialprodukt misst alles, nur nicht das, was das Leben lebenswert macht. Meine Frau hat ihre alten Eltern über Jahre zu Hause gepflegt – das war ein Anschlag auf das Bruttosozialprodukt. Wären meine Schwiegereltern in einem Altenheim gewesen, hätten wir einen größeren Beitrag zum Bruttosozialprodukt geleistet. Darüber kann man ja lange philosophieren.

Aber nicht nur in Bhutan, auch in China hat man das Gedankengut aufgegriffen. China fragt uns, ihnen zu helfen ein Green GNP zu berechnen. Das haben wir auch mal in Deutschland versucht, aber nie geschafft.

Alles dies sind offene Fragen, die wir im Zusammenspiel mit Naturwissenschaft, aber vor allen Dingen mit Ökonomen bewältigen müssen. Ich komme gerade aus Zürich, wo wir mit der ETH ein Abkommen unterschrieben haben, um diesen Sachverstand mit einzubringen. Extrem offen sind die Fragen im Bereiche die Böden. Wenn ein Fluss verschmutzt ist, kann man den reinigen. Heute schwimmt nicht nur Töpfer durch den Rhein. Wir haben Massnahmen der Luftverschmutzung beizukommen. Aber im Bereich der Böden ist das anders. Wenn die Boeden erstmal weg sind, sind sie weg. Und diese Welt verliert unendlich viel Böden durch Erosionen, die mit Klimawandel und Veränderung von Landnutzung verbunden sind. Wir haben das nicht aufgearbeitet. Gibt es die Notwendigkeit, ein *Intergovernmental Panel on Soils* einzuberufen, so wie wir es fürs Klima haben? Brauchen wir ein *Intergovernmental Panel for Biodiversity* damit wir das erreichen können, was dem IPCC als Grundsatz unterliegt „*it is politically relevant but not politically respecive.*“ Wie integrieren wir Wissenschaft in politische Entscheidungsgänge, so dass wir nicht zu früh an diesem *Precautionary Principle* hängen bleiben? Das ist eine große Herausforderung für U-

niversitäten, gerade auch für Sozialwissenschaften. Regelungsmöglichkeiten müssen aufgearbeitet werden, um den Umgang mit knappen Gütern besser zu leiten. Auch solchen Gütern, die nicht dem *Exclusion Principle* des Marktes unterliegen, also Public Goods sind. Gibt es so was wie Allmendeüberlegung auf diesem Gebiet? Ich halte das alles für ganz ganz spannend und ganz notwendig.

Das sind auch einige Hinweise darauf, meine sehr verehrten Damen und Herren, warum ich mich freue, an einer Universität zu sein. Wenn denn Nairobi einen Nachteil hat, dann ist es eine Beschränkung der Möglichkeiten zum geistigen Austausch. Keine Kritik an den dort Handelnden, aber wichtig, das zu erweitern. Ich möchte das nicht nur auf mich beziehen, sondern auch meine Mitarbeiter miteinbeziehen, die die Teilnahme an wissenschaftlichen Diskussionen brauchen um den eigenen Standpunkt zu überprüfen und zu klären und nicht in die Falle zu rennen, das einmal als richtig Anerkanntes nicht zu hinterfragen. Das ist die Diskussion die wir brauchen, der Austausch, die Kritik, die darauf ausgerichtet ist, bessere Lösungen mit zu bedenken. Aber auch wenn das nicht der Fall ist, bin ich für Kritik außerordentlich dankbar. Ich glaube nicht, dass es destruktive Kritik gibt, es gibt die Kritik, die man aufnimmt, die man bedenkt und die man versucht einzubinden und wo man klar sagen kann welche man nicht einbindet und warum nicht. Das ist für mich entscheidend. Ich weiß, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass wir aus diesen Globalisierungsprozessen heraus, in der Notwendigkeit, die Bilder, die ich gezeigt habe, zu überwinden, uns auch von gewohnten Denkmustern lösen können müssen. Wir haben zu betrachten, welche Stellgrößen nicht in Ordnung sind, wie gehe ich an Strukturen heran und wie kann ich das tun im Einverständnis mit den betroffenen Menschen.

Acht Jahre in Afrika, das hat natürlich enorm die eigenen Augen verändert. Man muss ja immer wieder besorgt darum sein, dass man nicht falsch verstanden wird. Man sagt ja nicht, da ist es so schlecht also sorgt euch nicht über die Probleme die wir haben. Ein jedes Problem ist in der Relation zur Gesellschaft wichtig. Aber man muss deutlich machen, dass wir eine Stabilisierung brauchen, um den Planeten insgesamt sicherer zu machen. Um auf Kofi Annan's *In larger Freedom* zurückzukommen: wir dürfen die Gräben nicht vertiefen, sondern müssen die Gräben aufzuarbeiten wissen. Wenn wir das schaffen, dann würde ich ein bisschen unbesorgter ins

Jahr 2072 blicken. So lange wird es hoffentlich nicht dauern, aber für die verbleibenden Jahre herzlichen Dank, dass Sie mir die Gelegenheit geben, in dieser großartigen Universität Honorarprofessor sein zu dürfen. Ich danke Ihnen sehr herzlich.



Die Liste der hier aufgeführten Diskussionsbeiträge beginnt mit der Nummer 228 im Jahr 2002. Die Texte können direkt aus dem Internet bezogen werden. Sollte ein Interesse an früher erschienenen Diskussionsbeiträgen bestehen, kann die vollständige Liste im Internet eingesehen werden. Die Volltexte der dort bis Nummer 144 aufgeführten Diskussionsbeiträge können nur direkt über die Autoren angefordert werden.

228. **Starbatty, Joachim:** Röpkes Beitrag zur Sozialen Marktwirtschaft, Januar 2002.
229. **Nufer, Gerd:** Bestimmung und Analyse der Erfolgsfaktoren von Marketing-Events anhand des Beispiels DFB-adidas-Cup, März 2002.
230. **Schnabl, Gunther:** Asymmetry in US-Japanese Foreign Exchange Policy: Shifting the Adjustment Burden to Japan, März 2002.
231. **Gampfer, Ralf:** Fallende Preise in Sequentiellen Auktionen: Das Beispiel des Gebrauchtwagenhandels, März 2002.
232. **Baur, Dirk:** The Persistence and Asymmetry of Time-Varying Correlations, März 2002.
233. **Bachmann, Mark:** Ermittlung und Relevanz effektiver Steuersätze. Teil 1: Anwendungsbe- reich und Modellerweiterungen, März 2002.
234. **Knirsch, Deborah:** Ermittlung und Relevanz effektiver Steuersätze. Teil 2: Der Einfluss der Komplexitätsreduktion von Steuerbemessungsgrundlagen, März 2002.
235. **Neubecker, Leslie:** Aktienkursorientierte Managemententlohnung bei korrelierter Entwick- lung der Marktnachfrage, März 2002.
236. **Kukuk, Martin und Manfred Stadler:** Rivalry and Innovation Races, März 2002.
237. **Stadler, Manfred:** Leistungsorientierte Besoldung von Hochschullehrern auf der Grundlage objektiv meßbarer Kriterien?, März 2002.
238. **Eisele, Florian, Habermann, Markus und Ralf Oesterle:** Die Beteiligungskriterien für eine Venture Capital Finanzierung – Eine empirische Analyse der phasenbezogenen Bedeu- tung, März 2002.
239. **Niemann, Rainer und Dirk Kiesewetter:** Zur steuerlichen Vorteilhaftigkeit von Kapitalle- bensversicherungen, März 2002.
240. **Hornig, Stephan:** Information Exchange with Cost Uncertainty: An Alternative Approach with New Results, Februar 2004.
241. **Niemann, Rainer, Bachmann, Mark und Deborah Knirsch:** Was leisten die Effektivsteuersätze des European Tax Analyzer?, Juni 2002.
242. **Kiesewetter, Dirk:** Tax Neutrality and Business Taxation in Russia: A Proposal for a Con- sumption-Based Reform of the Russian Income and Profit Tax, Juni 2002.
243. **McKinnon, Ronald und Gunther Schnabl:** Synchronized Business Cycles in East Asia and Fluctuations in the Yen/Dollar Exchange Rate, Juli 2002.
244. **Neus, Werner:** Fusionsanreize, strategische Managerentlohnung und die Frage des geeigne- ten Unternehmensziels, Juli 2002.
245. **Blüml, Björn und Werner Neus:** Grenzüberschreitende Schuldverträge und Souveränitätsrisiken, Juli 2002.
246. **Starbatty, Joachim:** Die Abschaffung der DM ist noch keine Bereitschaft zur politischen Union, Juli 2002.
247. **Schnabl, Gunther:** Fear of Floating in Japan? A Bank of Japan Monetary Policy Reaction Function, September 2002.
248. **Brassat, Marcel und Dirk Kiesewetter:** Steuervorteile durch Versorgungszusagen in Ar- beitsverträgen, September 2002.
249. **Knirsch, Deborah:** Neutrality-Based Effective Tax Rates, September 2002.

250. **Neubecker, Leslie:** The Strategic Effect of Debt in Dynamic Price Competition with Fluctuating Demand, November 2002.
251. **Baur, Dirk und Robert Jung:** Return an Volatility Linkages Between the US and the German Stock Market, Dezember 2002.
252. **McKinnon, Ronald und Gunther Schnabl:** The East Asian Dollar Standard, Fear of Floating, and Original Sin, Januar 2003.
253. **Schulze, Niels und Dirk Baur:** Coexceedances in Financial Markets – A Quantile Regression Analysis of Contagion, Februar 2003.
254. **Bayer, Stefan:** Possibilities and Limitations of Economically Valuating Ecological Damages, Februar 2003.
255. **Stadler, Manfred:** Innovation and Growth: The Role of Labor-Force Qualification, März 2003.
256. **Licht, Georg und Manfred Stadler:** Auswirkungen öffentlicher Forschungsförderung auf die private F&E-Tätigkeit: Eine mikroökonomische Evaluation, März 2003.
257. **Neubecker, Leslie und Manfred Stadler:** Endogenous Merger Formation in Asymmetric Markets: A Reformulation, März 2003.
258. **Neubecker, Leslie und Manfred Stadler:** In Hunt for Size: Merger Formation in the Oil Industry, März 2003.
259. **Niemann, Rainer:** Wie schädlich ist die Mindestbesteuerung? Steuerparadoxa in der Verlustverrechung, April 2003.
- 260.
261. **Neubecker, Leslie:** Does Cooperation in Manufacturing Foster Tacit Collusion?, Juni 2003.
262. **Buchmüller, Patrik und Christian Macht:** Wahlrechte von Banken und Aufsicht bei der Umsetzung von Basel II, Juni 2003.
263. **McKinnon, Ronald und Gunther Schnabl:** China: A Stabilizing or Deflationary Influence in East Asia? The Problem of Conflicted Virtue, Juni 2003.
264. **Thaut, Michael:** Die individuelle Vorteilhaftigkeit der privaten Rentenversicherung – Steuervorteile, Lebenserwartung und Stornorisiken, Juli 2003.
265. **Köpke, Nikola und Jörg Baten:** The Biological Standard of Living in Europe During the Last Two Millennia, September 2003.
266. **Baur, Dirk, Saisana, Michaela und Niels Schulze:** Modelling the Effects of Meteorological Variables on Ozone Concentration – A Quantile Regression Approach, September 2003.
267. **Buchmüller, Patrik und Andreas Marte:** Paradigmenwechsel der EU-Finanzpolitik? Der Stabilitätspakt auf dem Prüfstand, September 2003.
268. **Baten, Jörg und Jacek Wallusch:** Market Integration and Disintegration of Poland and Germany in the 18th Century, September 2003.
269. **Schnabl, Gunther:** De jure versus de facto Exchange Rate Stabilization in Central and Eastern Europe, Oktober 2003.
270. **Bayer, Stefan:** Ökosteuern: Versöhnung von Ökonomie und Ökologie?, Oktober 2003.
271. **Köhler, Horst:** Orientierungen für eine bessere Globalisierung, November 2003.
272. **Lengsfeld, Stephan und Ulf Schiller:** Transfer Pricing Based on Actual versus Standard Costs, November 2003.
273. **Lengsfeld, Stephan und Thomas Vogt:** Anreizwirkungen kostenbasierter Verrechnungspreise bei externen Effekten –Istkosten– versus standardkostenbasierte Verrechnungspreise bei Kreuzinvestitionen -, November 2003.
274. **Eisele, Florian und Andreas Walter:** Kurswertreaktionen auf die Ankündigung von Going Private-Transaktionen am deutschen Kapitalmarkt, Dezember 2003.
275. **Rall, Wilhelm:** Unternehmensstrategie für den globalen Wettbewerb, Februar 2004.
276. **Niemann, Rainer:** Entscheidungswirkungen von Verlustverrechnungsbeschränkungen bei der Steuerplanung grenzüberschreitender Investitionen, Februar 2004.

277. **Kirchner, Armin:** Verringerung von Arbeitslosigkeit durch Lockerung des Kündigungsschutzes – Die entscheidende Einflussgröße, März 2004.
278. **Kiesewetter, Dirk und Andreas Lachmund:** Wirkungen einer Abgeltungssteuer auf Investitionsentscheidungen und Kapitalstruktur von Unternehmen, April 2004
279. **Schanz, Sebastian:** Die Auswirkungen alternativer Gewinnverwendung von Kapitalgesellschaften im Rahmen des Halbeinkünfteverfahrens auf die Vermögenspositionen Residualanspruchsberechtigter, Mai 2004.
280. **Stadler, Manfred:** Bildung, Innovationsdynamik und Produktivitätswachstum, Mai 2004.
281. **Grupp, Hariolf und Manfred Stadler:** Technological Progress and Market Growth. An Empirical Assessment Based on the Quality Ladder Approach, Mai 2004.
282. **Güth, Werner und Manfred Stadler:** Path Dependence without Denying Deliberation. An Exercise Model Connecting Rationality and Evolution, Mai 2004.
283. **Duijm, Bernhard:** Offener Regionalismus als pareto-verbessernde Integrationsform, Juni 2004.
284. **Pitterle, Ingo und Dirk Steffen:** Welfare Effects of Fiscal Policy under Alternative Exchange Rate Regimes: The Role of the Scale Variable of Money Demand, Juni 2004.
285. **Molzahn, Alexander:** Optimale Fiskalpolitik und endogenes Wachstum, Juli 2004.
286. **Jung, Robert, Kukuk, Martin und Roman Liesenfeld:** Time Series of Count Data: Modelling and Estimation, August 2004.
287. **De Grauwe, Paul und Gunther Schnabl:** Nominal versus Real Convergence with Respect to EMU Accession. EMU Entry Scenarios for the New Member States, August 2004.
288. **Kleinert, Jörn und Farid Toubal:** A Structural Model of Exports versus Production Abroad, Dezember 2004.
289. **Godart, Olivier und Farid Toubal:** Cross the Border and Close the Gap? How do Migrants Enhance Trade, Januar 2005.
290. **Schnabl, Gunther und Christian Danne:** The Changing Role of the Yen/Dollar Exchange Rate for Japanese Monetary Policy, Februar 2005.
291. **Schnabl, Gunther:** Der Festkurs als merkantilistische Handelspolitik – Chinas Währungs- und Geldpolitik im Umfeld globaler Ungleichgewichte, Februar 2005.
292. **Starbatty, Joachim:** Anmerkungen zum Woher und Wohin der Europäischen Union, Februar 2005.
293. **Wagner, Franz W.:** Steuervereinfachung und Entscheidungsneutralität - konkurrierende oder komplementäre Leitbilder für Steuerreformen?, April 2005.
294. **Yu, Peiyi und Werner Neus:** Market Structure, Scale Efficiency, and Risk as Determinants of German Banking Profitability, Juni 2005.
295. **Schüle, Tobias und Manfred Stadler:** Signalling Effects of a Large Player in a Global Game of Creditor Coordination, Juni 2005.
296. **Zaby, Alexandra:** Losing the Lead: Patents and the Disclosure Requirement, August 2005.
297. **Hager, Svenja und Rainer Schöbel:** A Note on the Correlation Smile, Dezember 2005.
298. **Starbatty, Joachim:** Zum Zusammenhang von Politik, Ethik und Ökonomik bei Aristoteles, Dezember 2005.
299. **Rostek, Stefan und Rainer Schöbel:** Risk Preference Based Option Pricing in a Fractional Brownian Market, Januar 2006.
300. **Hager, Svenja und Rainer Schöbel:** Deriving the Dependence Structure of Portfolio Credit Derivatives Using Evolutionary Algorithms, Februar 2006.
301. **Töpfer, Klaus:** Offene Fragen und wissenschaftliche Herausforderungen der Entwicklungs- und Umweltpolitik, Februar 2006.